



Aus Kreuzen werden Maschinengewehre: Ist das nur geschmacklos oder schon eine Straftat? Am Warschauer Teatr Powszechny geht es jedenfalls hoch her.

Foto Magda Hueckel

Priesterliche Pädophilie und andere Sünden

PWARSCHAU, im März der Saison: „Ihr beleidigt unserer Gefühle“, tönt es von der einen Seite. „Es geht um eure Verlogenheit“, schallt es zurück. Oliver Frljić, der notorische Provokateur aus Kroatien, hat es geschafft: Mit einem Stück über die katholische Kirche, über Sexualität, Pädophilie (unter Priestern), Abtreibung und Fremdenfeindlichkeit hat er Wellen geschlagen und viel Kritik provoziert.

Theaterskandale laufen oft nach einer bestimmten Matrix ab. Ein zorniger junger Regisseur, gerne einer von außerhalb der Stadt, kommt gastspielerisch angaloppiert und schockiert das einheimische Publikum. Kaum bildet sich die erste Erregungswelle, melden sich Politiker zu Wort und klagen rituell, hier würden „Werte“ in den Schmutz gezogen. Darauf meldet sich

Sex mit dem Papst? Abtreibung mit Selbstbezeichnung? Das alles wird in Warschau im Theater gezeigt und natürlich zum Skandal. Der Staatsanwalt ermittelt. Kritiker bitten um subtilere Blasphemie.

dertfünfzig an der Zahl, werden nicht müde. Und dann, in der Vorhalle des Theaters, zückt ein Mann mit grimmiger

tor. In seinem „Fluch“ geht es um eine Haushälterin, „die Junge“, die mit ihrem Arbeitgeber im Dorf, einem Priester, zwei Kinder hat. Um diese Sünde zu sühnen, bringt die Junge ihre Kinder als Brandopfer dar. Dafür aber wird sie gesteinigt.

Davon ist bei Frljić nicht viel geblieben. Brecht rät den polnischen Schauspielern, im Vatikan um Rat zu fragen, und schon steht der Oberhirte auf der Bühne, wengleich nur in Form einer lebensgroßen Statue. Er sieht Johannes Paul II. ähnlich, dem inzwischen heiliggesprochenen polnischen Papst. Sein Phallus ist sichtbar. Die Schauspieler küssen den päpstlichen Ring, „die Junge“ deutet dazu ausgiebig Oralsex an. Am Ende wird der Statue ein Strick um den Hals gelegt, dazu ein Schild: „Beschützer der Pädophilen“.

Nun wechseln sich kleine Episoden mit eher deklamatorischen Szenen ab. Pries-

ten vor und berichten von ihren Abtreibungen. „Wie viele Frauen sind im Raum?“, fragt eine ins Publikum. Dutzende Hände gehen hoch. „Und wer hat schon einmal abgetrieben?“ Jetzt sind es nur ganz wenige Hände, die sich recken; dafür stimmen andere Frauen aus dem Publikum mit Beifall in diesen Dialog ein. Das erinnert an die Kundgebungen in Polen gegen die drohende Verschärfung des Abtreibungsrechts im vorigen Jahr; manche Teilnehmerinnen empfanden das öffentliche Sprechen über den weiblichen Körper damals als befreienden Tabubruch.

Die achtzig Minuten sind noch nicht zu Ende, da steigt ein junger Priester sich in einen Monolog gegen die Muslime hinein: „Polnischer Fahrer in Berlin von Muslim erstochen!“ Er steht mit einem Kampfhund auf der Bühne. „Das ist ein Hund

Der deutsche Feind

Erdogans Taktik geht auf / Von Bülent Mumay

Nachdem in Deutschland von kommunaler Ebene Auftritte türkischer Minister abgesagt worden sind, hat Staatspräsident Erdogan gesagt, das seien „Nazi-Methoden“. Ich kann mir gut vorstellen, wie sich Ihnen die Haare gestäubt haben, als Sie das hörten, lieber Leser. Das ist verständlich, doch aus verschiedenen Gründen bin ich keineswegs so überrascht und erzürnt, wie Sie das wahrscheinlich sind. Auch glaube ich, dass es ein Schritt in die falsche Richtung war, die Auftritte türkischer Minister zu verhindern, zumal Ministerpräsident Yildirim schon einige Wochen zuvor in Oberhausen aufgetreten war. Ich will versuchen, Ihnen meine Beweggründe zu erklären, muss dafür aber etwas ausholen.

In der Türkei und in Deutschland ist gerade ein Kinofilm angelaufen, der Erdogans Kindheit und seinen Aufstieg zum Oberbürgermeister von Istanbul erzählt. Der Film heißt „Reis“ („Anführer“), denn so wird Erdogan von seinen Fans genannt. Bis zum Referendum am 16. April werden noch sehr viele Türken „Reis“ gesehen haben. Die bisherigen Besucherzahlen sind jedoch enttäuschend, sie gingen nicht über 60000 hinaus. Mit der Qualität des Films hat das wenig zu tun, ausschlaggebend ist eher, dass Erdogan-Anhänger wie -Gegner wissen, was sie von diesem Film zu erwarten haben. Was er zeigt, ist sozusagen ihre Realität. Und deshalb hat es auch mich nicht überrascht, dass Erdogan Deutschland „Nazi-Methoden“ vorwirft. Das passt zu dem Film in dem wir gewissermaßen seit fünfzehn Jahren leben. Die Hauptrolle darin besetzt die unverhältnismäßige Gewalt. Mal ist sie physisch, mal verbal – unverhältnismäßig ist sie immer. Sie wird ausgelöst durch jede Form von Kritik, durch abweichende Meinungen oder einfach, weil Menschen ihre Rechte einfordern wollen.

Wir erlebten diese unverhältnismäßige Gewalt beispielsweise, als der Protest gegen die Zerstörung des Istanbul Gezi-Parks im Jahr 2013 eine landesweite Revolte auslöste. Zehn junge Menschen wurden damals durch Polizeigewalt getötet, alle übrigen Demonstranten blieben nicht von Erdogans verbaler Gewalt verschont: „Terroristen“, „Separatisten“, „Marodeure“ nannte er sie. Erdogan hat schon immer zuerst zu jenen Worten gegriffen, die – wenn überhaupt – erst am Ende einer Auseinandersetzung fallen sollten. Stellen Sie sich einen Fischer vor, der mit Dynamit auf

Druck gesetzt werden: Zwei Ko-Vorsitzende und zwanzig Abgeordnete der Partei HDP, die gegen das Präsidialsystem argumentiert, sind inhaftiert worden. 158 Journalisten sitzen im Gefängnis. Bei Veranstaltungen oppositioneller Politiker wird der Strom abgestellt, öffentliche Plätze, auf denen sie Kundgebungen abhalten wollen, werden in der Nacht zuvor mit Pflastersteinladungen unbegebar gemacht.

Dennoch sehen derzeitige Umfragen noch keinen klaren Sieg Erdogans voraus. Es ist gut möglich, dass deshalb die Idee aufkam, aus Deutschland einen Gegner zu konstruieren. Die Formel ist simpel: Deutschland, das in den Augen der vom Palast und Regierung kontrollierten Medien „flüchtige Putschisten nicht an die Türkei ausliefert und Medaillen an Personen verteilt, die wir als Terroristen betrachten“, wird dort getroffen, wo es schmerzt. Die Praxis, Journalisten zu verhaften, ist in der Türkei ja schon erprobt. Warum also nicht einen Journalisten auf die Liste setzen, der nicht nur einen türkischen, sondern auch einen deutschen Pass besitzt? Es war klar, dass die Inhaftierung von Deniz Yücel in Deutschland öffentliche Empörung auslösen würde. Und es war abzusehen, dass manch einer sich zu einer Reaktion hinreißen lassen würde, die sich als Vergeltungstat für die Verhaftung Yücel darstellen lässt – man würde also ein Feindbild frei Haus geliefert bekommen.

Die Rechnung ging auf. Die Absage von Veranstaltungen, auf denen türkische Minister sprechen wollten, bereitete den Boden für die unverhältnismäßige verbale Gewalt. Erdogan holte mit der Nazi-Keule aus. Dass Bundeskanzlerin Merkel sagte: „Solche deplazierten



**BRIEF
AUS
ISTANBUL**

Äußerungen kann man ernsthaft eigentlich gar nicht kommentieren“, änderte nichts. Dass sie nahezu alle drei Monate auf einem von Erdogans vergoldeten Sesseln gesessen hatte, bewahrte sie nicht vor seiner Anschuldigung, Terrorismus zu unterstützen. Erdogan dagegen, der derzeit mehrere Auftritte am Tag absolviert, kann sich nun wieder als geschundener Anführer inszenieren, der